

19, 1 (2008)

**Sich Sorgen – Care**

Hg. von Ute Gerhard und Karin Hausen

188 Seiten, ISBN 978-3-412-20124-1; ISSN 1016-362X

Bestellung unter <http://www.boehrlau.de/zeitschriften/lhomme.asp>**Care**

Die Aufgaben und Probleme der Pflege und Betreuung von alten Menschen, Kranken und der Hilfe Bedürftigen sind zurzeit Gegenstand heftiger politischer Auseinandersetzungen. Die Sorge für andere wird als alarmierender Notstand und immenser Kostenfaktor ebenso diskutiert wie als unterbezahlte Berufsarbeit und unbezahlbare Familienarbeit. *Care* ist umfassender als der verwaltungstechnische Terminus Fürsorge. *Care* ist auch im Deutschen so sehr zum Schlüsselbegriff geworden, dass Bibliotheken an dieses Schlagwort weiter verweisen, wenn unter „Pflege“ gesucht wird.

**Sich Sorgen**

Der Heft-Titel spielt mit der doppelten Wortbedeutung von Sorge:

Sorge meint einerseits quälende Gedanken, Unruhe, Kummer und andererseits das tätige Bemühen, Abhilfe zu schaffen. Daran zu erinnern, mag in der heutigen Zeit ebenso von Nutzen sein, wie die Betonung, dass es zwischen denen, die pflegen und sich kümmern, und denen, die der Pflege bedürfen, persönliche Beziehungen gibt und geben muss. In der Pflege ist Empathie kaum kalkulierbar, aber mit Sicherheit unverzichtbar.

Auch der Begriff *Care* verweist nicht zuletzt auf das lateinische ‚*Caritas*‘, auf Liebe und Nächstenliebe. Zugleich ist damit ein Dilemma angesprochen: Wie kann es möglich sein, Mitgefühl als die Sorge für und um andere gesellschaftlich zu organisieren, wenn doch persönliche Zuwendung letztlich unverfügbar und nicht verrechenbar ist?

**Die Beiträge**

Diese grundsätzliche Problematik greifen **Eva Senghaas-Knobloch** und **Christel Kumbruck** auf. Anhand 30 narrativer Interviews mit Diakonieschwestern zeigen die beiden, wie schwierig es ist, heute in der Alten- und Krankenpflege Fürsorglichkeit zu praktizieren. Den Interviewten ist Zuwendung als Sinnstiftung und Wert ihrer Berufsarbeit wichtig. Die Autorinnen sind skeptisch, ob dieser Anspruch auf Dauer gegen die Rationalität der Tauschökonomie verteidigt werden kann.

Zwei historische Beiträge beschäftigen sich am Beispiel Deutschlands mit konfessioneller Pflegearbeit und liefern anregende Einblicke in die geschichtlichen Rahmenbedingungen und Möglichkeiten der Pflegearbeit religiös gebundener Frauen.

**Relinde Meiwes** argumentiert, dass die Kongregationen im 19. Jahrhundert für katholische Frauen ein attraktives alternatives Lebensmodell zur Familie anboten. Die Ordensfrauen nutzten vielfach ihre Handlungsmöglichkeiten, um christliche Liebestätigkeit zur öffentlichen Krankenpflege auszugestalten und zu institutionalisieren.

**Susanne Kreutzer** skizziert anhand schriftlicher und mündlicher Quellen für die Zeit nach 1945 die Arbeits- und Lebenssituation von Diakonissen, die in der Gemeindepflege tätig waren. Zentral ist, wie das normativ verbindliche Programm des Liebesdienstes in soziale Praxis übersetzt wurde.

Wie in den skandinavischen Wohlfahrtsstaaten die Verantwortlichkeit für Kindererziehung und -betreuung seit den 1970er Jahren neu verteilt wurde untersucht **Arnlaug Leira**. Den Hintergrund bilden die politische Kultur und die Geschichte dieser Wohlfahrtsstaaten. Dass die nördlichen Vor-

bilder nicht nur glänzen, zeigen die aktuellen Debatten um die Wahlfreiheit der Eltern, die immer wieder gegen die Gleichheit der Geschlechter ins Feld geführt werden.

Eine seit vielen Jahren in der ambulanten Altenpflege Berlins tätige Frau berichtet im Gespräch mit **Karin Hausen** über ihre Arbeit. Überdeutlich wird, wie stark die verwaltungsmäßige Organisation, Kontrolle, Zeit- und Kostenkalkulation Einfluss auf die Pflegetätigkeit nehmen und wie sehr diese Rahmenbedingungen die Interaktion erschweren. Die Sorge für Andere wie für sich selbst wird nahezu unmöglich gemacht.

Kontrapunkte zum Hauptthema setzen „L’Homme extra“ und „Aktuelles und Kommentare“: **Barbara N. Wiesinger** berichtet über Frauen, die sich zwischen 1941 und 1945 zu Tausenden der von der Kommunisten Partei geführten *Volksbefreiungsbewegung* anschlossen, um im besetzten Jugoslawien die deutschen Invasoren zu bekämpfen.

Unter „Aktuelles und Kommentare“ reagiert **Doris Bachmann-Medick** auf die L’HOMME-Debatte (siehe Ausgabe 18, 2 [2007]!) zu ihrem Buch „Cultural Turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften“. Sie greift dabei insbesondere Kritikpunkte rund um die Kategorie Gender auf und erläutert, warum Geschlechtertheorien mehr sind als ein *turn*.

Der Themenschwerpunkt „Sich Sorgen – Care“ wird durch Rezensionen ergänzt und durch Besprechungen von Neuerscheinungen sowie der Präsentation von *Ariadne*, der Servicestelle für Frauen- und Geschlechterforschung an der *Österreichischen Nationalbibliothek*, erweitert.

So könne die Geschlechtergeschichte das Spannungsverhältnis zwischen „Historisierung“ und „Anachronismus“ reflektieren und produktiv wenden.

Ergänzt wird der Heftschwerpunkt durch ein „L’HOMME extra“ von **Daniela Koleva** zu Lebensgeschichten älterer Frauen und Männer im Bulgarien der 1990er Jahre. Sie konfrontiert Erzählkonventionen und -muster mit Fragen nach sozialen Konventionen und setzt damit Ideologie und Praxis weiblicher Lebenserfahrungen ins Verhältnis.

Einen dezidiert feministisch-politischen Einwurf formuliert **Dagmar Herzog** mit ihrer engagierten Stellungnahme zur Moraldiskussion, die derzeit in den USA mit beklemmender Vehemenz geführt wird. Ebenfalls für die Rubrik „Aktuelles und Kommentare“ liefert **Andrea Ellmeier** einen kritischen Literaturüberblick zu Gender und Konsumgeschichte. Sie geht dabei besonders auf die „postmoderne Figur“ des/der *citizen consumer* ein.

Aktuell sind auch die Debattenbeiträge von **Christoph Conrad**, **Hanna Hacker**, **Barbara Lüthi** und **Elisabeth Timm** im „Forum“. Vor unterschiedlichem Hintergrund setzen sie sich mit dem Verhältnis der Geschlechtergeschichte zu einer von „turns“ geprägten kulturwissenschaftlichen Neuorientierung auseinander, wie sie Doris Bachmann-Medick in ihrem Buch „Cultural Turns“ vorgestellt hat.

Alle diese Beiträge zeigen, wie intensiv – allen Unkenrufen zum Trotz – nach wie vor Theorie, Praxis und Politik in Gender-Fragen miteinander verflochten sind. Die Geschlechtergeschichte ist nach wie vor anregend und aufregend.